

Normale Vögel können fliegen

EINLEITUNG

Ja, normal halt **4**

TEIL I

1. Der Normalität auf den Grund
gegangen **8**

2. Jürgen Link und der
Normalismus **14**

3. Normal-, Glocken- oder
Gaußsche Kurve? **22**

4. Niklas Luhmann und die Unwahr-
scheinlichkeit des Normalen **28**

5. Allen Frances vs. die
Pathologisierung der Normalität **34**

6. Normalität als opportunistisches
Werkzeug der Medizin **40**

TEIL II

1. Guck mal ganz normal! **46**

2. Das Ende der Normalität **50**

3. Feliz Normalidad **54**

Der Anfang dieses Textes beginnt wie ein schlechter Witz. Geht ein Pfarrer in den militärischen Auslandseinsatz und trifft auf einen Soldaten. Da fragt der Pfarrer den Soldaten: „An welchen Gott glaubst du? Was ist deine Konfession?“ Da zuckt der Soldat mit den Achseln und antwortet: „Ja, normal halt.“ Damit zieht er von dannen und der Pfarrer bleibt verwirrt zurück.

Szenenwechsel. Geht eine Frau zum Bäcker und bestellt: „Ich hätte gerne zehn normale Brötchen.“ Die Verkäuferin nickt und übergibt der Kundin genau die Backwaren, die sie wollte. Diese Bestellungen sind der Verkäuferin am Liebsten. Keine Extras, keine Schwierigkeiten den Kunden zu verstehen. Ganz normal eben.

Zwei Anekdoten aus dem alltäglichen Leben gegriffen. Zwei unterschiedliche Geschichten, verbunden durch den Begriff des Normalen. Unterschiedlich dadurch, dass in der einen Situation kein Konsens über das Normale getroffen wurde, in der anderen dagegen schon – und das ohne vorherigen Austausch. Der Begriff des Normalen, egal ob als Wertungs- oder Definitionsbegriff, als Substantiv oder als Adjektiv, ist tief verankert in unserem täglichen Sprachgebrauch. Wir gebrauchen ihn, um uns über unsere Gesundheit, unser Verhalten, unsere Forschung, unseren Alltag, unsere Besonderheiten, unsere Gewohnheiten und Belanglosigkeiten auszutauschen. Selten kommen wir aber dazu, diesen Begriff zu hinterfragen – solange wir uns in unserem gewohnten Kontext bzw. unserer Blase befinden. Lösen wir uns von dieser, wie es der Pfarrer in seinem Auslandseinsatz getan hat, geraten wir mit unserem spontanen Verständnis des Normalen an die Grenzen.

Mit der Aussage **NORMALE VÖGEL KÖNNEN FLIEGEN** stellte der Mathematik- und Logikprofessor Hannes Leitgeb im Rahmen

JA, NORMAL HALT

einer Diskussionsrunde zum Thema Normalität die Problematik des Begriffs eindrucksvoll vor. In der Ornithologie lautet der Leitsatz **NORMALE VÖGEL KÖNNEN FLIEGEN**, welcher damit eine Gruppe von Vögeln mit Flugeigenschaft als Normalität festlegt. Dies dient zu Zwecken der Orientierung und Klassifizierung innerhalb der Artenforschung und vereinfacht eine weitere Arbeit in diesen Begriffszusammenhängen. Nun stellt sich aber die Frage, ob alle Vögel, die aus dieser Schnittmenge herausfallen, nicht normal sind. Steckt dort eine Wertung dahinter? Was qualifiziert die flugfähigen Vögel dazu, als normal angesehen zu werden? Ist Flugfähigkeit besser als Flugunfähigkeit? Und um es auf die Spitze zu treiben: Was ist mit Hühnern? Und Straußen? Und Kiwis? Werden ganze Artengruppen an Vögeln gezielt von der Ornithologie diskriminiert? Eine Aussage, die in der Gesprächsrunde lapidar eingeworfen wurde, und gleich allen Teilnehmern die Problematik des Begriffs eindrucklich vor Augen führte.

Dieses radikale Gedankenspiel kann man nun wiederum auf die Eingangssituationen und damit den Menschen übertragen. Wenn es „normale Vögel“ gibt, gibt es dann auch den „normalen Menschen“? Normale Religion? Normale Brötchen? Normales Verhalten? Normale Sexualität? Wie fest sind die Rahmenbedingungen der Normalität und des Normalen? Gibt es Regeln und klare Definitionen? Ist das Normale ein Begriff der Objektivität, auf den jeder Mensch sich festlegen kann? Oder ist er subjektiv und kontextgebunden? Wo liegen seine Ursprünge? Wie kann man ein Normalitätsbewusstsein aufbauen? Und ist der Begriff als solcher überhaupt standfest genug um weiterhin im Sprachgebrauch Verwendung zu finden, oder ist es an der Zeit ihn abzuschaffen?

Diese und viele weitere Fragen werden in den nachfolgenden Seiten thematisiert und im besten Fall sogar beantwortet.

TEIL I

„UNSER GANZER DISKURS BERUHT AUF NORMALITÄT, ABER WIR WISSEN NICHTMAL WAS DAS IST.“¹

- Jürgen Link

Der Begriff des Normalen bzw. der Normalität ist zumindest in den aktuellen westlichen Kulturen allgegenwärtig. Allgegenwärtig genutzt, aber selten reflektiert, weswegen es unabdingbar ist, ihn einmal im Kern zu erläutern und zu durchdenken, um ihn diskutieren zu können. Nicht nur als Begriffsklärung, sondern auch als Überblick der Bedeutungsvielfalt, ist es daher wichtig einzelne Definitionen zum Begriff näher zu betrachten.

Will man einen Begriff nachschlagen, so hat sich selbst die Normalität dieses Vorgehens in den letzten Jahren gewandelt. Im Brockhaus, der bis zum Beginn des digitalen Zeitalters noch in jedem gut sortierten Haushalt das normale Nachschlagewerk war, steht zum Begriff des Normalen folgende Definition:

NORMAL/NORMALITÄT²

[lateinisch *normalis* »nach dem Winkelmaß gemacht«]

1. Allg.: der Norm, der Regel entsprechend, gewöhnlich, üblich
2. Chemie: Strukturangabe – Konzentrationsmaß – Normalität

Schlägt man im Duden nach, bzw. – um mit der zeitgemäßen Norm der digitalen Präferenz zu gehen – ruft man die Webseite des Duden online auf und sucht nach dem Begriff des Normalen, so sieht man, dass der Begriff als Adjektiv und Substantiv vorgeschlagen wird:

1. DER NORMALITÄT AUF DEN GRUND GEANGEN

NORMAL³

Wortart Adjektiv
Häufigkeit gehört zu den 1 000 häufigsten Wörtern im Dudenkorpus mit Ausnahme der Top 100

1. a) der Norm entsprechend; vorschrittmäßig
Beispiel: der Puls ist normal
b) so [beschaffen, geartet], wie es sich die allgemeine Meinung als das Übliche, Richtige vorstellt
Beispiel: unter normalen Verhältnissen
c) normalerweise
Gebrauch umgangssprachlich
Grammatik nicht standard sprachlich
2. in [geistiger] Entwicklung und Wachstum keine ins Auge fallenden Abweichungen aufweisend
Gebrauch veraltend
Beispiel: bist du noch normal? (salopp; Ausruf des Ärgers, der Entrüstung über jemandes Verhalten o. Ä.)

Besonderer Hinweis: In der veraltenden, wertenden Bedeutung sollte das Wort normal im öffentlichen Sprachgebrauch nicht mehr verwendet werden. Das gilt besonders dann, wenn es als Gegensatzwort zu (geistig) behindert gemeint ist.

NORMAL

Wortart Substantiv
Häufigkeit Selten

1. mit besonderer Genauigkeit hergestellter Maßstab, der zur Kontrolle für andere verwendet wird
Gebrauch Fachsprache
Grammatik meist ohne Artikel; ohne Plural
2. Kurzform für Normalbenzin

Auf Wikipedia, dem statistisch gesehen beliebtesten Nachschlagewerk des digitalen Zeitalters⁴, kann man diese Definition zum Begriff der Normalität nachlesen:

„**NORMALITÄT** bezeichnet in der Soziologie das Selbstverständliche in einer Gesellschaft, das nicht mehr erklärt und über das nicht mehr entschieden werden muss. Dieses Selbstverständliche betrifft soziale Normen und konkrete Verhaltensweisen von Menschen. Es wird durch Erziehung und Sozialisation vermittelt.

In der Psychologie bezeichnet Normalität ein erwünschtes, akzeptables, gesundes, förderungswürdiges Verhalten im Gegensatz zu unerwünschtem, behandlungsbedürftigem, gestörtem, abweichendem Verhalten.“⁵

Drei Plattformen, drei Definitionen, drei verschiedene Umschreibungen, ja, sogar unterschiedliche Begriffserweiterungen. Schon allein in der Basisrecherche des Begriffs finden sich merkbare Unterschiede mit der Gemeinsamkeit, dass alle Definitionen vom Selbstverständlichen sprechen. Normal scheint zu bedeuten, dass es keine Auffälligkeiten gibt. Unterschiede findet man darin, dass die Beschreibung im Duden sich bspw. auf die Umgangssprache bezieht, Wikipedia wiederum auf die Soziologie und die Psychologie. Das Normale, welches so klar und einfach erscheint, wird mit jedem neuen Nachschlagewerk schwammiger. Es scheint nicht nur die eine Normalität zu geben, sondern unterschiedliche Normalitätsvorstellungen, und diese wiederum werden erst durch Diskurse hergestellt. Spricht man nun vom Normalen, so braucht man Kontext, um der Bedeutung und damit einer fortführenden Diskussion auf den Grund gehen zu kön-

1. DER NORMALITÄT AUF DEN GRUND GEANGEN

nen. Dass der *normale Diskurs* undurchsichtig und schwer greifbar ist, wird auch in den einzelnen Wissenschaften, die den Begriff zum Thema gemacht haben oder in denen er genutzt wird, immer wieder deutlich. Oder wie Jürgen Link es ausdrückte: Normalität ist **TERMINOLOGISCHER PUDDING**⁶.

¹ Link, Jürgen: „Versuch über den Normalismus – Wie Normalität produziert wird“, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 3. Auflage, 2006, S.24

² auf Brockhaus online: <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/normal-allgemein> (Abrufdatum: 30. Juli 2019)

³ auf Duden online: <https://www.duden.de/node/154455/revision/238086> (Abrufdatum: 23. Juli 2019)

⁴ vgl. Rabe, L.: „Umfrage zur Nutzung digitaler Lernmethoden in Deutschland 2017“, Bertelsmann Stiftung; MMB-Institut für Medien- und Kompetenzforschung, März 2018, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/819531/umfrage/nutzung-digitaler-lernmethoden-in-deutschland/> (Abrufdatum: 31.07.2019)

⁵ auf Wikipedia online: <https://de.wikipedia.org/wiki/Normalit%C3%A4t> (Abrufdatum: 30.07.2019)

⁶ vgl. Link, Jürgen: 2006, S.28

„Denn solche Naturalisierungen (etwas wird als **NATÜRLICH** ausgegeben, ist tatsächlich aber etwas sozial Gemachtes) passen gut in eine gesellschaftliche Landschaft zunehmender Verunsicherung, geforderter Flexibilität und Leistungsbereitschaft, die sich wenigstens noch auf einige Gewissheiten verlassen will.

Der **NATÜRLICHE UNTERSCHIED** zwischen Männern und Frauen kommt da gerade recht. Wird er oft genug wiederholt, ist er irgendwann tatsächlich nicht nur natürlich, sondern normal, und das heißt: es ist auch gut so, wie es ist. Was vom Normalitätsraster abweicht, ist verwerflich, unpassend, muss passend gemacht werden.“⁷

- NINA DEGELE

„Der Weg der Worte führt offenbar, wie es schon im Babylonischen Talmud geschrieben steht, von den Gedanken über Worte, die zu Taten und diese wiederum zu Gewohnheiten werden, die den Charakter formen, der zum Schicksal wird. So wird die Sprache zum Medium des Schicksals: Sagt man nicht häufig etwas, meint es am Ende ganz anders und meint etwas, was man am Anfang gar nicht gesagt hat? [...]

Der Mensch legt und sucht die Sinnspuren und kann die Spuren dieser Kommunikationskanäle nicht verlassen, so wenig wie er nicht nicht kommunizieren kann. [...]

So erscheint der Mensch als ein intellektueller Abenteurer, der wissentlich oder unwissentlich durch das Reich der Kommunikation navigiert, während sich das Ideengeflecht um ihn herum ständig erweitert. Die Furchen der Sprache sind die Verkehrsadern unserer Normalität, die Wort und Tat, Sprache und Regel zu einer Einheit schmieden. [...] Worte spiegeln nicht einfach die Realität, Worte schaffen Wirklichkeit.[...]“⁸

- MAX BILITZA UND
HERMANN STRASSER

Im Diskurs um das Normale, gerade im westlichen, vor allem im deutschsprachigen Raum, gibt es eine prägende Leitfigur: Jürgen Link. Der Sprachwissenschaftler erschuf mit seinem Buch „*Versuch über den Normalismus – Wie Normalität produziert wird*“ einen Meilenstein der Theorie des Normalismus. Bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Buches wurde der Begriff des Normalen zwar häufig im Rahmen von akademischen sowie nicht-akademischen Diskursen gebraucht, aber nun wurde er von Link zum ersten Mal selbst zum konkreten Diskussionsgegenstand gemacht. Um seine Studie zu untermauern, bedient er sich Ansätzen von Canguilhem, Foucault und vielen weiteren Vordenkern, die den Begriff in den von ihnen aufgestellten Normalisierungspraktiken der Gesellschaft behandelt haben.

Der Autor versucht in seiner Lektüre gar nicht erst einen neuen Definitionsbegriff des Normalen aufzustellen. Stattdessen schließt er nach dem Ausschlussverfahren mehrere Definitionsansätze aus, um den Begriff in seiner Studie spezifischer betrachten zu können. Laut Link ist Normalität ungleich Normativität, Alltäglichkeit, Bio-Homöostase⁹, Technokratie, ästhetische Banalität, sowie konstruierte soziale Wirklichkeit¹⁰. Normalität ist nichts von alledem und dennoch alles, und so formuliert der Sprachwissenschaftler den Normalitätsbegriff als Diskursbegriff (d.h. ein Begriff, der in verschiedenen Diskursen verortet ist/verhandelt wird/zirkuliert o.Ä.).

Link unterscheidet gesellschaftliche **SPEZIALDISKURSE** als Form von Spezialwissen, wie der Medizin, der Psychiatrie oder der Wirtschaft. Texte und Diskurse, die Alltag und Wissenschaft, sowie Allgemeinverständlichkeit und terminologische Differenzierung unter einen Hut bringen wollen, werden durch den kombinatorischen Charakter von ihm als **INTERDISKURS** bezeichnet. Diese Interdiskurse sind die Bindeglieder zwischen den Spezialdiskursen, bilden gleichzeitig aber auch so

2. JÜRGEN LINK UND DER NORMALISMUS

etwas wie das *kulturelle Gesamtwissen*, das jeder Mensch dieses Kulturkreises teilt. Der Alltagsdiskurs hingegen wird von Link mit dem Begriff **ELEMENTARDISKURS** umrissen¹¹.

Zur Veranschaulichung der von Link eingeführten Diskursbegriffe kann man den Begriffsursprung des Normalen untersuchen. Der Begriff als solcher tauchte nämlich erstmalig im Zusammenhang mit moderner Massenproduktion und der damit einhergehenden Datenerhebung, sowie statistischer Analyse von Massendaten im 18. Jahrhundert auf. Die Anfänge des Begriffs liegen somit im Spezialdiskurs. Das hatte erst einige Zeit später weitreichenderen Einfluss, beispielsweise durch Zeitungsartikel, die die als normal deklarierten erhobenen Daten und statistischen Analysen für die breite Masse als allgemein zugängliche Information zur Verfügung stellten (Interdiskurs). Schließlich erreichte der Begriff des Normalen (samt Statistiken zur Massenproduktion) die Leser und damit den Elementardiskurs der breiten Bevölkerungsmasse. Kurz zusammengefasst fand das Normale seinen Ursprung im Rahmen von Spezialdiskursen, wurde durch den Interdiskurs allgemein verständlicher und verselbständigte sich schließlich durch den Elementardiskurs, wo er seitdem im umgangssprachlichen Wortschatz der breiten Masse verankert ist.

Dieses fundamentale Anschauungsbeispiel, das von Link zusammengefasst als *3-Ebenen-Diskurs des Normalismus* bezeichnet wird, erklärt zusätzlich auch noch den Prozess der Normalisierung. Der Begriff des Normalen wurde normal. Die einzige, für Link logische Schlussfolgerung daraus: Normalität wird produziert.¹² Dieser Prozess wird Normalisierung genannt, und er wird ausgelöst durch normalistische Verfahren wie Verdattung, statistische Analyse, Therapie, Umverteilung etc. Damit ist dieser Ablauf der Normalisierung laut Link gleichzusetzen mit dem Konzept von Sicherheit.

Für Link ist die **ACHTUNDSECHZIGER** Bewegung als erstes nennenswertes diskursives Ereignis unserer modernen Gesellschaft und, zumindest in Deutschland, ein Meilenstein des Infragestellens der Normalität.¹³ Unter der **ACHTUNDSECHZIGER** Bewegung versteht er die kulturrevolutionären Tendenzen der späten 60er Jahre (und deren Folgegenerationen), wie Feminismus, Ökologismus, Pazifismus, sowie der beginnenden aufgeschlossenen Diskussion über sexuelle Orientierung. Aus dieser Bewegung ergab sich ein zumindest kurzfristiger Bruch mit der kulturellen und politischen Normalität westlicher Gesellschaften. Die Forderung nach Normalisierung der sexuellen Minderheiten, wie sie bspw. von Klaus Wowereit gestellt wurde, wären in der Normalitätsvorstellung ein Jahrhundert früher schlicht unfassbar gewesen.

„WER KENNT EIGENTLICH EINEN PROMINENTEN FUSSBALLER, DER SCHWUL IST? ERST WENN ES NORMAL IST, DASS SICH EIN FUSSBALLER ZUM SCHWULSEIN BEKENNEN KANN, HABEN WIR EINE NORMALE GESELLSCHAFT.“¹⁴

- Klaus Wowereit

Link führt einen weiteren wichtigen Begriff ein: die **NORMALITÄTSGRENZEN**. Er bezeichnet die sozialen Grenzen zwischen der Mitte der Gesellschaft, also der Normalität von den *Extremzonen* der Anormalität – vergleichbar mit dem von Link erwähnten *Glockenbauch der Gaußverteilung* auf den im Laufe des Textes weiter eingegangen wird. Durch die Lage dieser Normalitätsgrenzen wird im Normalismus gesellschaftliche und kulturelle In- sowie Exklusion geregelt. Wiederum gut nachzuvollziehen am Beispiel der Homosexualität oder auch der Emanzipation der Frau, welche lange Zeit jenseits der Normalitätsgrenze lag, bevor diese Grenze verschoben wurde.

2. JÜRGEN LINK UND DER NORMALISMUS

Diese Verschiebung der Normalitätsgrenzen verursacht eine sogenannte **DENORMALISIERUNGSANGST**. Denormalisierung bezeichnet hier die Gegenbewegung zur Normalisierung, ein Auflösen oder eine Verschiebung der bisherigen Normalität, welche eben auch durch Verdattung nachvollzogen werden kann. Stellt die Normalisierung die Sicherheit dar so stellt Denormalisierung sich in logischer Konsequenz als Unsicherheit dar. Dies lässt sich sehr eindeutig an kulturellen, gesellschaftlichen und historischen Ereignissen festmachen. In unserer heutigen westlichen Gesellschaft sieht Link den 11. September 2001 als größtes diskursives Ereignis dieser „Denormalisierungsangst“. Diese Angst löst eine große Sehnsucht nach Renormalisierung aus und so formulierte der damalige Präsident Bush in einer Rede kurz nach den Geschehnissen:

„IT IS MY HOPE THAT IN THE MONTHS AND YEARS AHEAD LIFE WILL RETURN ALMOST TO NORMAL.“¹⁵

- George W. Bush

In seiner Studie führt Jürgen Link viele weitere Terminologien des Normalismus ein, wie bspw. den Protonormalismus, den Transnormalismus und den Flexiblen Normalismus, die im Bereich der Pädagogik, der Inklusion und Integration eine tragende Rolle im Diskurs um die Normalität spielen. Für unseren kurzen Exkurs jedoch geht dies deutlich zu weit. Der Diskurs des Normalen ist Links Lebenswerk (durch seine Theorien und Studien wird Link sogar als direkter Nachfolger Foucaults bezeichnet)¹⁶ und allein mit seinen Texten kann man sich über Jahre hinweg den Kopf über das Normale zerbrechen. Für unsere Zwecke reicht aber das Wissen darüber, dass Link zu einem neuen Normalitätsverständnis anregen will.

Dazu gehört, die Normalität nicht als ahistorische, jederzeit parate, anthropologische konstante Kategorie aufzufassen, sondern als historisch spezifische, von der westlichen Moderne nicht ablösbare Wucherung seit dem 18. Jahrhundert. „Normalität ist niemals statisch (identisch reproduzierend), sondern stets dynamischer (historisch stark variabel und evolvierender) sozialer Gegenstand.“¹⁷ Mit dieser Aussage bezieht Link sich auf die Studien zur Erlebnisgesellschaft von Gerhard Schulze. Dieses Verständnis wird von Schulze als **NORMALER WANDEL**¹⁸ bezeichnet. Die Entwicklung des Normalismus fällt mit den modernen Wachstumsdynamiken zusammen, oder anders ausgedrückt: Soll der Fortschritt nicht aus dem Ruder laufen, muss er ständig normalisiert werden. Und diese Normalisierung ist als ständiger dynamischer Prozess zu verstehen. Den Höhepunkt bildet dann die Quintessenz der Normalität; „wenn man nicht merkt, dass man nichts merkt.“¹⁹

Kurz und knapp lässt sich zusammenfassen: laut Link ist die Normalität **TERMINOLOGISCHER PUDDING** – kontextgebunden, abhängig vom Subjekt, im stetigen Wandel, wenig stabil und nach gesellschaftlichen und persönlichen Bedürfnissen formbar.

2. JÜRGEN LINK UND DER NORMALISMUS

⁷ Degele, Nina: „Natürlich normal: Schmerz, Normalität und Argumente aus der Steinzeit“, In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel, Teilbd. 1 u. 2*, 2006, S.3149

⁸ vgl. Strasser, Hermann & Bilitza, Max: „Der Mensch ist nicht normal“, *Soziologie heute*, Berlin, August 2011

⁹ *Homöostase: homoios (gleich), stasis (Stand); das Streben nach der Aufrechterhaltung eines Gleichgewichts*

¹⁰ vgl. Link, Jürgen: 2006, S.33ff.

¹¹ vgl. Link, Jürgen: 2006, S.19

¹² vgl. Link, Jürgen: 2006, S.20

¹³ vgl. Link, Jürgen: 2006, S.21

¹⁴ vgl. Link, Jürgen: 2006, S.17

¹⁵ *The Guardian*, Transcript of George W. Bush's Speech, 21.09.2019, <https://www.theguardian.com/world/2001/sep/21/september11.usa13> (Abrufdatum: 05.08.2019)

¹⁶ vgl. Mai-Anh Boger: „Theorien der Inklusion – eine Übersicht“, April 2017, <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/413/317> (Abrufdatum: 05.08.2019)

¹⁷ vgl. Link, Jürgen: 2006, S.39

¹⁸ vgl. ebd.

¹⁹ vgl. Link, Jürgen: 2006, S.28

„Worauf es bei der Erschließung des Normalen erkenntnistheoretisch ankommt, ist das Handeln als zeitextensives Phänomen. Ein Autofahrer erlebt seine Fahrt von A nach B als Serie von Momenten, von denen er hinterher vielleicht einige erzählen kann, vor allem die ungewöhnlichen, nicht aber die ganze Serie. Vielleicht erinnert er sich daran, dass ein Lastzug plötzlich nach links ausscherte, so dass er auf den Mittelstreifen ausweichen musste, Wahrnehmungspsychologisch ergibt sich daraus jedoch, dass wir für das, was unser Leben im Wesentlichen ausmacht, das Normale nämlich, viel weniger Aufmerksamkeit erübrigen als für das Außergewöhnliche. Das Beispiel des nach links ausschierenden Lastwagens zeigt zwar, wie lebenswichtig das Interesse am Außergewöhnlichen sein kann, doch wo bleibt das Normale?“²⁰

- GERHARD SCHULZE

„Plötzlich werden Tabubrecher zu Querdenkern, die Achtundsechziger zur historischen Notwendigkeit und Deutschland ein Einwanderungsland. In den Menschen reift die Erkenntnis, dass es ohne Gesellschaft kein abweichendes Verhalten, aber ohne das Abweichen von der Norm keine lebenswerte Gesellschaft gibt, denn wir sind nicht normal, sondern außergewöhnlich – so wie aus dem Fremden Eigenes durch Identifikation wird und unsere Bilder von dieser Welt davon abhängen, wie wir die Welt anschauen. Weil wir das als Männer und Frauen, Junge und Alte, Fremde und Einheimische, Reiche und Arme unterschiedlich tun, unterliegen diese Bilder auch den Gesetzen der Zeit, nicht der Ewigkeit. Und die Ratgeber normalisieren die Gesellschaft und setzen die Individuen und Normalitätsdruck. Weil Sprache Realität ist, klären und verklären Worte das menschliche Bewusstsein.“

Und weil Worte normselige Waffen sind und Wahnvorstellungen auslösen können, treiben sie die Gläubigen unbarmherzig an, für ihre Überzeugungen auch in den Tod zu gehen und dem Wahnsinn der Normalität zu huldigen.“²¹

**- MAX BILITZA UND
HERMANN STRASSER**

Nachdem der Begriff des Normalen sich bisher als wacklig und resistent gegenüber klaren Erklärungen und Definitionen zeigt, wäre eine präzise Klarlegung eine willkommene Abwechslung. Da könnte man davon ausgehen, dass zumindest die Mathematik mit ihren Zahlen, Formeln und Berechnungen eine eindeutige Klarstellung oder gar eine Definition liefert. Aber auch hier liegt die Antwort irgendwo zwischen Relativität und Opportunismus.

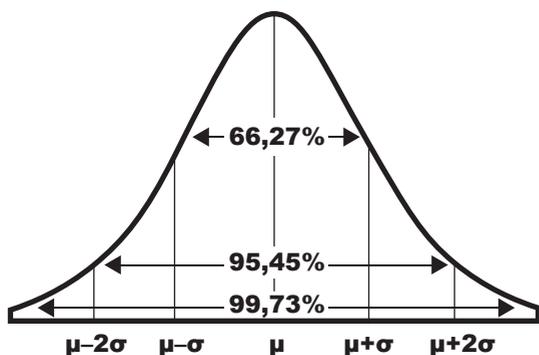


Abb. 1: exemplarische Darstellung einer Normalverteilung als Normalkurve

In der Stochastik wird die Normalität als statistischer Durchschnitt errechnet. Die sogenannte **NORMAL- ODER GAUSSVERTEILUNG** (benannt nach dem Mathematiker Carl Friedrich Gauß) ist ein wichtiger Typus von Wahrscheinlichkeitsverteilungen, welche die Verteilung von Messfehlern in einer Funktion beschreibt. Die Normalkurve zeigt, dass Mittelwerte viel häufiger eintreten als extreme Werte. Wirft man etwa eine Münze sehr oft hoch (je öfter, um so eindeutiger das Ergebnis), so wird die Folge Zahl-Kopf am häufigsten eintreten; zweimal Zahl seltener, fünfmal Zahl sehr viel seltener, zwanzigmal Zahl so gut wie nie. Stellt man diese Häufigkeiten graphisch dar (Abb. 1) so ergibt sich das Bild einer Glocke, darin abgesteckt die Grenzen der Normalfelder der Wahrscheinlichkeit. Daher auch der Ausweichbegriff: **GLOCKENKURVE.**

3. NORMAL-, GLOCKEN- ODER GAUSSSCHE KURVE

Anhand dieser Kurve, die immer wieder in wissenschaftlichen Studien und Statistiken beispielsweise zu Intelligenz (IQ), Body-Mass-Index, Bevölkerungsverteilung uvm. auftaucht, lässt sich unmissverständlich erkennen, wie die Norm am Durchschnitt der Menschheit und der Welt festgemacht wird. Die Qualität der Standardabweichung liegt darin, dass sie ein rein mathematisches Verfahren für die Etablierung von Normalitätsgrenzen zu liefern scheint. Festgelegt werden die Grenzen aber basierend auf völlig kontextabhängigen Faktoren. Es herrscht eine unkontrollierbare Willkür, welche über ein reines subjektives Abstimmungsverfahren hinausgeht. Das heißt, dass es per Definition keine *qualitativen* Kriterien für Normalitätsgrenzen geben kann.²²

Ob die Bezeichnung **NORMALKURVE** wirklich die treffende Benennung ist, daran zweifelte später selbst derjenige, der den Begriff zu Anfang geprägt hatte. Karl Pearson, der als Begründer der Biometrik gilt, schlug vor, den Begriff **NORMALKURVE** durch einen geeigneteren und durchaus weniger problematischen Begriff zu ersetzen – und das nur kurze Zeit nach Einführung des Begriffs.

„Vor vielen Jahren nannte ich die Laplace-Gaußsche Kurve Normalkurve: Diese Bezeichnung vermag zwar die internationale Frage nach der Priorität umschiffen, hat aber den Nachteil den Anschein zu erwecken, dass alle anderen Häufigkeitsverteilungen in dem einen oder anderen Sinn »abnorm« seien [...]. Diese Annahme ist natürlich nicht gerechtfertigt. Sie hat viele dazu verführt, Häufigkeiten jeglicher Art durch die Zuhilfenahme unterschiedlicher Verfahren der Angleichung in die »Normalkurve« zu zwingen.“²³

Mathematische Statistiken sollen objektive Vergleichspunkte in den unendlichen Verdatumsmöglichkeiten unserer Welt darstellen; so etwas

wie der berechenbare Hinweis auf das Normale. Aber ist die Datenerhebung und die daraus resultierende **NORMALVERTEILUNG** wirklich objektiv? Viele Forscher zweifeln daran und beweisen gar das Gegenteil. Michel Tort beispielsweise hat plausibel gezeigt, dass z.B. in den Konstruktionsphasen der IQ-Tests gezielt solche Fragen ausgesiebt werden, die das Resultat von gaußoiden Verteilungen stark verfremden.²⁴ Man könnte hier quasi einen *Willen zur Normalität* bzw. *Willen zur Normalisierung* unterstellen, der die Frage nach Objektivität nichtig macht.²⁵

Die Datenerhebung der bereits genannten IQ-Tests messen eine bisher unerklärte und undefinierte Größe, die nirgends unvermischt rein auftritt. Die beste Antwort auf die Frage, was denn die Testpsychologie unter Intelligenz verstehe, ist immer noch folgende: Intelligenz ist, was die IQ-Tests messen. Was ist somit also ein normaler IQ, wenn die Erhebungsgrundlage konstruiert ist? Allein die daraus resultierende Ausgangslage, dass Intelligenz nicht entdeckt, sondern erfunden wurde lässt an einer *reinen Objektivität* zweifeln.

Die Vorstellung von Objektivität im Rahmen von normalisierenden Gaußverteilungen ergibt sich nicht zuletzt aus dem Rückschluss an alle traditionellen Vorstellungen von *Maß und Mitte* (Kung Fu-tse), *Mesótes* (Aristoteles), und *Gleichgewicht*. Dass die Mitte zwischen zwei Extremen recht hat, scheint zuerst offensichtlich; auch in einem Gericht findet dieses Prinzip Anwendung, um eine scheinbar möglichst große Objektivität gewährleisten zu können: der Richter zwischen zwei Parteien. Trotz größtmöglicher Anstrengungen entscheidet der Richter jedoch aus seiner Perspektive. Er kann nicht aus seiner Haut und es ist unwahrscheinlich, dass er jemals eine durch und durch objektive Sicht auf Geschehnisse haben wird.

3. NORMAL-, GLOCKEN- ODER GAUSSSCHE KURVE

Abb. 1: eigene Grafik

²⁰ Schulze, Gerhard: „Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Geschichte im 21. Jahrhundert?“, Frankfurt/Main, Fischer Taschenbuch, 2004, S. 346ff

²¹ vgl. Strasser, Hermann & Bilitza, Max: 2011

²² vgl. Link, Jürgen: 2006, S.345ff

²³ vgl. Pearson, Karl: “Notes on the History of Correlation” in: *Biometrika*, 1920, S.25

²⁴ vgl. Tort, Michel: *Le quotient intellectuel*, Paris, 1974, S. 117ff.

²⁵ vgl. Link, Jürgen: 2006, S. 341

ZITATE

„Die Sprache entpuppte sich als Voraussetzung, mit anderen Menschen in Beziehung zu treten, vor allem mit ihnen zu kooperieren, um zu überleben. [...] Auf dem langen Trip der Zivilisation entdeckte dieses Wesen, dass es mit sprachlichen Mitteln den Dingen Bedeutung, die über die unmittelbare Erfahrung hinausreicht, verleihen und damit die Welt nicht nur beschreiben, sondern auch verändern konnte. Und so verließ der Mensch den normalen Weg der Evolution. [...]

Wir verdanken also dem Wort die Errettung aus dem triebhaften Gang alles Tierischen, denn der Weg der Zivilisation ist durch Wort gepflastert. Die Sprache sprechen heißt also, sich auf dem Weg durchs Leben über Worte zu verständigen, Dingen einen Namen zu geben, sie zu (be-)deuten, über deren Sinngehalt man sich durch Gepflogenheit oder Recht geeinigt hat.“²⁶

**- MAX BILITZA UND
HERMANN STRASSER**

„Der Weg der Worte führt offenbar, wie es schon im Babylonischen Talmud geschrieben steht, von den Gedanken über Worte, die zu Taten und diese wiederum zu Gewohnheiten werden, die den Charakter formen, der zum Schicksal wird. So wird die Sprache zum Medium des Schicksals: Sagt man nicht häufig etwas, meint es am Ende ganz anders und meint etwas, was man am Anfang gar nicht gesagt hat? [...]

Der Mensch legt und sucht die Sinnspuren und kann die Spuren dieser Kommunikationskanäle nicht verlassen, so wenig wie er nicht nicht kommunizieren kann. [...]

So erscheint der Mensch als ein intellektueller Abenteurer, der wissentlich oder unwissentlich durch das Reich der Kommunikation navigiert, während sich das Ideengeflecht um ihn herum ständig erweitert. Die Furchen der Sprache sind die Verkehrsadern unserer Normalität, die Wort und Tat, Sprache und Regel zu einer Einheit schmieden. [...] Worte spiegeln nicht einfach die Realität, Worte schaffen Wirklichkeit.[...]“²⁶

**- MAX BILITZA UND
HERMANN STRASSER**

So unwahrscheinlich wie die Objektivität, verhält sich auch die Normalität – zumindest wenn man Niklas Luhmann Glauben schenkt, seines Zeichens Soziologe, obwohl seine Arbeiten und Theorien auch gerne der Philosophie und den Medienwissenschaften zugeordnet werden. Neben der Frage nach einem Normalitätsbewusstsein ist sein selbsterklärtes Ziel, eine Theorie zu entwerfen, der es gelingt, das Normale als etwas Unwahrscheinliches zu beschreiben. Deren erste und wichtigste methodische Anweisung ist es, sich über das Normale zu wundern und zu staunen. Statt wie üblich nur auf Abweichungen und Außergewöhnliches zu achten, verlangt er das Gewöhnliche und somit das Normale zu hinterfragen.

Er versucht die Erklärungsbedürftigkeit hinter dem, was man sonst einfach so hinnehmen würde, herauszukitzeln:

„Ich denke, eine Theorie kann im Grunde zwei verschiedene Wege einschlagen. Der eine Weg setzt eine Ordnung als gegeben voraus und problematisiert deren Defekte. Die klassischen Titel dafür waren Perfektion und Korruption. In der vollen Perfektion kulminieren dann Natur und Moral, Sein und Sollen, und das Problem empfindet man entsprechend die Imperfektion der Perfektion dieser Welt. Man fragt dann eben nicht nach den Gründen für konformes, sondern nach den Gründen für abweichendes Verhalten.

Einen anderen Weg schlägt man ein, wenn man gerade das Normale für unwahrscheinlich hält. Will man sich auf diesen, aus meiner Sicht radikaleren Theorietyp einlassen, stellt das hohe Anforderungen an die Konstruktion der Theorie. Sie muss das Normale, alltäglich Erfahrbare ins Unwahrscheinliche auflösen und dann begreiflich machen, dass es trotzdem mit hinreichender Regelmäßigkeit zustande

kommt. Die Welt, wie sie ist und bekannt ist, muss von der Aussageebene des Unwahrscheinlichen her rekonstruiert werden.“²⁷

- Niklas Luhmann

Die Basis seiner Theorie bildet seine Studie „*Funktionen und Folgen formaler Organisationen*“ über den Alltag in Organisationen. Luhmann macht direkt auf der ersten Seite seiner Publikation klar, dass er Organisationen als soziale Systeme begreift. In den darauffolgenden Seiten wagt er dann den Versuch zu erklären, wie soziale Systeme funktionieren. Sein Fazit lautet: Damit Organisationen, sei es ein Sportverein, eine Partei, ein Unternehmen, ein Staat oder gar die Wirtschaft Erfolg haben, müssen Erwartungen formalisiert werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass sie funktionieren und dass man sie durchschauen kann. Nach außen müssen sie sich von Ihrer Umwelt abgrenzen, nach innen muss Erwartbarkeit hergestellt werden. Organisationen sind also Meister der Unsicherheitsabsorption.²⁸ Man muss in einer solchen sozialen Struktur nicht darüber verhandeln, wer was zu entscheiden hat, Kommunikations- und Dienstwege sind klar reglementiert. Organisationen reduzieren Überraschungen auf ein Minimum und sind daher erfolgreiche Produzenten des Erwartbaren und somit auch des Normalen.

Auch in seinen weiteren Arbeiten taucht das Thema abstrahiert wieder auf. Luhmann wagt beispielsweise den Versuch der Neuerfindung der soziologischen Terminologien. Sein Ansatz dafür ist, dass der stetige Fortschritt der Forschungen in der Soziologie immer noch Terminologien aus den Anfängen der Überlegungen und der Klassiker benutzen. Mit Absicht greift Luhmann so immer wieder auf ein Vokabular zurück, das größtmögliche Distanz zu unserer Alltagssprache herstellt. Die *Gefahr der Normalisierung* und der da-

mit einhergehenden Missverständnisse aus Interpretations- und Begriffsvielfalt wird geschmälert, durch Terminologien mit sprachlicher Abstraktion, Präzision und Klarheit.

Luhmann sieht sich nicht als Kritiker des Normalen, vielmehr hält er das Normale für einen zwar problematischen, aber dennoch notwendigen Dreh- und Angelpunkt der Kommunikation, um das hochkomplexe *kybernetische*²⁹ Funktionieren von sozialen Systemen zu garantieren. Er differenziert allerdings klar zwischen Normalität und Normativität. Normativität ist laut Luhmann gekoppelt an die *Norm*, also Sollaussagen, Werte oder Pflichtbegriffe. Normal, bzw. Normalität dagegen wird nie mit *Norm* gekoppelt, sondern vielmehr mit einer Art *Akzeptabilität*, bzw. Üblichkeiten, Alltäglichkeit und Gewohnheit. Oder: Normalität ist ein Konzentrat aus Erwartungserwartungen.³⁰

4. NIKLAS LUHMANN UND DIE UNWAHRSCHENNLICHKEIT DES NORMALEN

²⁶ vgl. Strasser, Hermann & Bilitza, Max: 2011

²⁷ Müller, Julian und Lorenz, Ansgar: *Niklas Luhmann - Philosophie für Einsteiger*, Wilhelm Fink, Paderborn, 2016, S. 5

²⁸ vgl. Müller, Julian und Lorenz, Ansgar: 2016, S.15

²⁹ *Kybernetik:*
Die Kybernetik ist eine wissenschaftliche Forschungsrichtung, welche, im Gegensatz zur Philosophie, nicht die Frage aufwirft was etwas ist, sondern wie es funktioniert. Statt für Identität interessiert sich die Kybernetik für Wechselwirkungen, Rückkopplungen und Selbstregulierungen. Ein berühmtes Beispiel für einen kybernetischen Regelkreis ist die Verbindung von Heizung und Thermostat. Die Temperatur des Raums informiert den Thermostat, der dann wiederum die Heizung reguliert, so dass die Temperatur im Raum steigt, was wiederum den Thermostat informiert usw.

³⁰ vgl. Link, Jürgen: 2006, S. 158

„Normalität zu definieren sollte leicht sein, normal zu sein ein bescheidener Ehrgeiz. Weit gefehlt. Die Normalität wurde von allen Seiten schwer bedrängt und ist bereits erheblich dezimiert. Lexika liefern keine befriedigende Definition, Philosophen streiten über ihre Bedeutung, Statistiker und Psychologen loten sie unermüdlich aus, bekommen sie aber nicht zu fassen, Soziologen bezweifeln ihre Universalität, Psychoanalytiker ihre Existenz; und Ärzte des Leibes und der Seele benagen sie eifrig von den Rändern her. Die Normalität verliert jegliche Hebelwirkung – wenn wir nur tief genug bohren, wird wahrscheinlich jeder am Ende als mehr oder weniger **UNNORMAL** dastehen.“³¹

- ALLEN FRANCES

„**PROTEUS** war der griechische Meeresgott, der jede beliebige Gestalt annehmen konnte; er wusste um die Schicksale der Menschen und kannte die Geheimnisse der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aber es widerstrebe ihm, sein Wissen preiszugeben, und er entzog sich allen listigen Fragern – es sei denn, es gelang jemandem ihn im Schlaf zu erwischen und festzuhalten, während Proteus in rascher Folge verschiedene erschreckende, schwer fassliche Erscheinungen annahm. Nicht leicht, einen brüllenden Löwen festzuhalten, der sich plötzlich in fließendes Wasser verwandelt oder in einen wütenden Stier oder welche Gestalt auch immer! Proteus ist die Personifizierung alles Flüssigen, Schlüpfrigen, Unbestimmten, Veränderlichen – lauter Eigenschaften, die sich einer eindeutigen Bestimmung entziehen.“

»Psychische Störung« und »Normalität« sind beide extrem proteische Begriffe – so gestaltet, verschiedenartig und wandelbar, dass wir niemals in der Lage sein werden, eine klare Grenze zwischen ihnen zu ziehen.“³²

- ALLEN FRANCES

„DER TEICH DER NORMALITÄT SCHRUMPT ZU EINER KLEINEN PFÜTZE ZUSAMMEN.“⁴³³

- Til Wykes

In Bezug auf die immer weiter schrumpfende Normalität im Angesicht der Psychiatrie meldet sich ein weiterer (Quer-)Denker unserer Zeit zu Wort. Unter dem simplen Titel „*Normal*“ verfasste der angesehene amerikanische Psychiater Allen Frances ein viel diskutiertes Buch über psychische Gesundheit, Krankheit und die Ausmaße der Normalität. Das Überraschende an seinem Werks: mit seinen über 400 Seiten, vollgepackt mit Thesen, wahren Patientengeschichten, pikanten Fakten und starken Meinungen, widerspricht er seinem kompletten bisherigen Lebenswerk und richtete nicht nur über den kritischen Fortschritt der Psychiatrie sondern auch über sich selbst.

Frances war Vorsitzender der Kommission, die das *DSM-IV*³⁴ ausarbeitete; auch an den Versionen des *DSM-III* und des *DSM-III-R* hat er mitgearbeitet. Dieses Manual ist mittlerweile so etwas wie die „*Bibel*“ der Psychiatrie und hat so auch außerhalb dieses Spezialdiskurses enorme gesellschaftliche Bedeutung erlangt.

Um Menschen mit psychischen Störungen behandeln zu können, muss, wie für jede andere Krankheit auch, ein Diagnoserahmen festgesteckt werden. Ein gebrochenes Bein ist durch Röntgenbilder, Schwellungen und Befragen der Patienten mithilfe von Schmerzskalen einfach zu diagnostizieren. Psychische Störungen wie Schizophrenie, Depressionen oder Essstörungen dagegen sind weitaus schwerer zu greifen. Die Symptome dieser Krankheiten sind nicht auf Bildern, durch Blutuntersuchungen oder dem einfachen Abtasten des Körpers zu erkennen. Sie sind meist unsichtbar und von Person zu Person unter-

schiedlich. Um sie behandeln und einordnen zu können wurden also Methoden erschaffen: Symptomlisten, Befragungen, Diagnosen – alles im DSM verortet.

Im Endeffekt steckt das DSM die Normalitätsgrenzen der menschlichen Psyche ab, was gewaltige Auswirkungen auf das Leben der Menschen hat. Es ist beispielsweise der Maßstab dafür, wer als gesund und wer als krank gilt, welche Behandlung Erkrankten angeboten wird, wer für eine Stelle in Frage kommt, wer ein Flugzeug steuern kann, wer bei Abschluss einer Lebensversicherung in welche Risikogruppe fällt und es bestimmt auch, ob ein Mörder ein Verbrecher oder ein psychisch Kranker ist. Diese Grenzen sind Allen Frances Lebenswerk – vor dem er nun warnt.

Das daraus resultierende Problem aus den durch Pharmafirmen angestoßenen und besorgten Medizinem durchgeführten Forschungen, sowie dem immer wieder erweiterten und revidierten DSM, hat weitreichende Folgen. Immer mehr psychische Erkrankungen und Störungen werden „entdeckt und definiert, neue Patienten werden erschaffen, immer mehr Menschen fallen in das Raster und werden als behandlungsbedürftig eingestuft. Die direkte Folge: der Normalbereich der psychisch gesunden Menschen wird kleiner – es droht eine *Pathologisierung der Normalität*.³⁵

„Ein immer weiter gefasster Begriff von psychischen Störungen, der jeglicher Normalität die Existenz abspricht ist ebenso gefährlich, wie das andere Extrem, die Idee einer allumfassenden Normalität, in der psychische Störungen nicht vorkommen.“³⁶

Der Normalbereich wird außerdem nicht einfach nur kleiner; die mit psychischen Störungen eingestuften Menschen werden kategorisch aus der Normalität verstoßen. Und dies betrifft nicht nur die psychisch Kranken;

weitergedacht betrifft es auch Menschen mit Behinderungen und ethnische und religiösen Minderheiten, nur um wenige Beispiele der zahllosen *unnormalen* Randgruppen zu nennen. All jene, welche durch das kreierte Raster der Normalität fallen, haben wenig Chance auf Rehabilitierung und Anerkennung in der Mitte der Gesellschaft. Die Individuen erfahren im schlimmsten Fall Anfeindungen und Benachteiligungen in Form von sozialen Folgeerscheinungen wie Rassismus oder Homophobie, geäußert in scheinbar harmlosen Aussagen wie: „**DU BIST DOCH ECHT NICHT NORMAL**“. Kurzum, sie werden stigmatisiert.

Dabei ist allein der Begriff *normal* für Frances schon problematisch. Er stellt fest, dass normal meist mit dem Gegenteil von unnormal definiert wird – „*beide Begriffe werden ausschließlich als das Negativ des jeweils anderen definiert, eine echte Definition gibt es nicht und folglich auch keine klare Definitionsgrenzen zwischen beiden.*“³⁷ Normal ist für Frances ein unscharfer und daher fragiler Begriff.

Außerdem ist es Frances ein besonderes Anliegen aufzuzeigen, für wie willkürlich, opportunistisch und gefährlich er die in der Psychiatrie gesetzten Normalitätsgrenzen hält. Er wird nicht müde zu betonen, wie kontextgebunden, veränderlich und relativ er die Zusammenhänge der Normalität sieht. Denn Normalität ist laut Frances eine subjektive Angelegenheit, von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Und damit auch abhängig von subjektiven Faktoren wie Kultur, Psyche, Lebensumständen, Gesundheit, sozialem Umfeld, Intelligenz, Empathie, Moral, Ethik uvm. Zu viele Faktoren beeinflussen die individuelle Normalität, als das man den Finger auf *eine richtige*, eine objektive Normalität halten kann. Seine direkte Schlussfolgerung: Wir können Normalität nicht definieren, wir können uns ihr nur annähern. Und diese Annäherung sei eine Suche nach Harmonie.

³¹ Frances, Allen: *Normal – Gegen die Inflation psychiatrischer Diagnosen*, Köln, DuMont Buchverlag, 2013, S.25

³² Frances, Allen: 2013, S.41

³³ Frances, Allen: 2013, S.17

³⁴ DSM:
DSM steht für Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen

³⁵ Pathologisierung:
Eine Verhaltensweise, eine Empfindung o. Ä. als krankhaft bewerten, für krankhaft halten.

³⁶ Frances, Allen: 2013, S.45

³⁷ Frances, Allen: 2013, S.26

„Mit sprachlichen Konventionen wird gleichsam Sinn transportiert und die Welt auf der Grundlage von Normen interpretiert, die sich meist dadurch legitimieren, dass sie allgemein gültig sind. Weil aber auf diesen Gemeinplätzen regelmäßig Agitatoren und Demagogen auftreten, versammeln sich mitunter massenhaft Zuhörer vor den Rednertribünen – selten zur Aufklärung, öfter zur Verwirrung, meistens zur Genugtuung.

Da werden Bücher und Hexen verbrannt, die fundamentalistischen Schwerter der Intoleranz ausgefahren und normative Grenzzäune mit diskriminierenden Folgen errichtet. Alle Regime der Wörter-Welt besitzen diesen Schatz betörender Töne und Inhalte und verstehen ihn zu nutzen. Denn die herrschende Sprache war schon immer die Sprache der Herrschenden.

[...]So sicherten Jahrhunderte lang kirchliche Dogmen die Festungen der Mächtigen, und schier unüberwindbare Mauern beschützten und beengten den Geist der Eingeschlossenen. Wer ein Leben außerhalb der Mauern der gesellschaftlichen Norm führte, eigene Wege beschritt und vorgegebene Pfade verließ, riskierte Verachtung, Verbannung oder den Tod auf dem Scheiterhaufen.³⁸

**- MAX BILITZA UND
HERMANN STRASSER**

„Desorientiert, ängstlich und verwirrt klammern wir uns an die Richtschnur der Norm und stolpern ihr nach, Hals über Kopf, in ein Labyrinth multimedialer Scheinwelten, technologischer Hirngespinnste und illusionärer Verkennungen. Und darum geben wir ihr, der Norm, der vermeintlichen Ordnung, wonach sie verlangt, und erzählen uns Geschichten, erfinden Gedichte und verdichten das Leben.[...]

**»ACH SPRACHE, MEINE STUMME
BRAUT, SAG MIR, WO ICH ZU HAUSE
BIN.«**

Nicht nur Politiker in Zeiten der Krise und Schriftsteller*Innen, auch wir treiben mit Worten alle möglichen Spiele, auch auf die Gefahr hin, dass deren Bedeutungskonto leer geräumt wird. [...]

Inflation, auch bei der Wortwahl, hat seinen Preis. Normalerweise. Aber was ist normal? Vielleicht nur des Deutschen Vorliebe für Worte, die, wie Ludwig Börne meint, aus seiner »Scheu vor Handlungen« entspringe.³⁸

**- MAX BILITZA UND
HERMANN STRASSER**

Die Normalitätsgrenzen werden nicht nur bei den statistischen Phänomenen der Normalkurve und des Intelligenzquotienten opportunistisch gesetzt. In vielen anderen Fällen wird das Normal durch kleine Forschergruppen so abgesteckt und festgelegt, wie sie es gerade in der Situation für nützlich halten. Dies betrifft dann meistens gleich ganze Gruppen, Kulturen oder auch die Menschheit als Ganzes, was wir am DSM bereits nachvollziehen konnten. In der westlichen Medizin ist dies auch noch in anderen Bereichen zu beobachten.

Besonders wäre da das **VISIBLE HUMAN PROJECT** zu nennen, welches im Prozess rund um die Forschungen zur Magnetresonanztomographie begründet wurde. Bei einem MRT wird der Körper mithilfe von Magnetfeldern im Querschnitt durchleuchtet. Diese so erzeugten Schnittbilder erlauben die genaue Beurteilung aller inneren Organe, sowie krankhafter Organ- und Gewebeveränderungen. Diese Querschnittsbilder des menschlichen Körpers aus dem MRT liegen also vor – was fehlt ist ein Vergleichspunkt. Was können Ärzte und Forscher in diesen Bildern lesen? Was ist wo zu erkennen?

Um einen Referenzwert zur genauen Diagnose und dem allumfassenden Verständnis dieses Vorgehens zu finden, blieb also nur eine Möglichkeit: die Forscher mussten freiwillige Probanden finden, welche gewillt waren ihren Körper, nach ihrem Ableben, eben auch in Querschnitte schneiden zu lassen. Dabei war es die wichtigste Aufgabe „einen Körperspender zu finden, der als »normal«, bzw. als Repräsentant einer großen Bevölkerungsgruppe gelten könnte“³⁹. Ganze zwei Probanden wurden für das Projekt gefunden um als Vergleichswert für diese bahnbrechende medizinische Erfindung (und damit auch als Norm) zu

6. NORMALITÄT ALS OPPORTUNISTISCHES WERKZEUG DER MEDIZIN

dienen. Wissenschaftlich umstritten ist der Wert der ausgewählten Modelle vor allem im Hinblick auf ihre vermeintliche Repräsentativität.

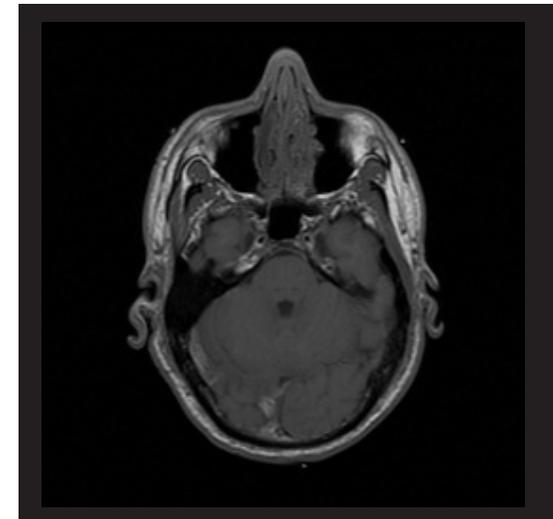


Abb. 2: Probe aus der Untergruppe „Visible Human Male - Head“

Proband Nummer eins war männlich, 38 Jahre alt und gesund; dennoch weit weg von jeglicher gesellschaftlicher Norm. Tatsächlich war dieser Mann verurteilter Mörder und wurde 1993 durch die Giftspritze hingerichtet. Zusätzlich zu seiner kuriosen Vorgeschichte sowie seiner Todesursache kamen außergewöhnliche körperliche Merkmale, wie bspw. dem Fakt, dass er nur einen Hoden hatte, sowie dass ihm der Blinddarm und ein Backenzahn fehlten.⁴⁰

Proband Nummer 2 hatte ähnlich kuriose Hintergründe: weiblich, keine Straftäterin, dafür aber bereits 59 Jahre, und, abgesehen von einigen Operationen, derer sie sich in ihrem Leben unterziehen musste, auch in der Menopause und damit nicht mehr wirklich repräsentativ für jüngere Frauen. Die Gynäkologie hatte sich erhofft, mit Hilfe des Projektes neue Erkenntnisse im Hinblick auf die Reproduktionsforschung zu gewinnen. Leider war dies so nur begrenzt möglich.

Beide Probanden wurden nach Ihrem Tod in dünne Scheiben geschnitten, die einzelnen Querschnitte fotografiert und katalogisiert. Seitdem gelten sie als Norm für die Bilddiagnostik durch das MRT-Verfahren. Sie sind Vergleichspunkte der normalen Gesundheit. Auch wenn beide Menschen als gesund deklariert wurden, so stellt sich dennoch die Frage, ob sie repräsentativ genug sind, um als Norm anerkannt zu sein. Ihnen fehlten Organe und Körperteile, im Falle des männlichen Probanden war die Todesursache die Hinrichtung Giftspritze – das genaue Gegenteil eines natürlichen Todes. Zudem waren sie die einzigen willigen Teilnehmer im Rahmen einer solchen medizinischen Studie, die sich zu jener Zeit finden ließen. Reichen zwei Probanden um die Normalitätsgrenzen festzustecken? Laut Studie und Medizin lautet die Antwort: ja. Es gab keine anderen Freiwilligen, beide biologischen Geschlechter wurden abgedeckt, warum also weitere Körper im Namen der Wissenschaft zerschneiden; opportunistisches Vorgehen, ausgeglichen auf dem Rücken der Normalität.

6. NORMALITÄT ALS OPPORTUNISTISCHES WERKZEUG DER MEDIZIN

Abb. 2: NIH, U.S. National Library of Medicine, Stand: Oktober 2014, <https://www.nlm.nih.gov/research/visible/mri.html> (Abrufdatum: 12.09.2019)

³⁸ vgl. Strasser, Hermann & Bilitza, Max: 2011

³⁹ vgl. Spitzer, Victor M. und Whitlock, David G.: National Library of Medicine: Atlas of the Visible Human Male, Reverse engineering of the human body, Sudbury/MA, 1998, S. XII f.

⁴⁰ vgl. Huber, Lara: Normal – Konturen eines Leitbegriffs in Wissenschaft und Gesellschaft, Textem Verlag, Hamburg, 2018, S. 44

TEIL II

Sitzt ein Kind beim Schulfotografen. Der Fotograf stellt das Licht ein; er muss viele Kinder heute fotografieren. Gekonnt setzt er die Kamera an und bittet das Kind: „*Guck jetzt einmal ganz normal, ja?*“ Das Kind zögert, schaut ihn an, lächelt kurz, dann fallen die Mundwinkel wieder hinab. Das Kind ist sichtlich verwirrt und fragt: „*Und wie guckt man normal?*“ Der Fotograf nimmt die Kamera kurz wieder runter, zuckt mit den Schultern und sagt dann: „*Na, so wie du eben guckst!*“ Also lächelt das Kind, immer noch sichtlich verwirrt, was auch später im Bild Bände spricht.

Dieses Kind war ich. Seitdem hat sich nicht viel verändert: der verwirrte Blick von damals schleicht immer wieder zurück auf mein Gesicht, sobald das Wort *normal* im Gespräch auftaucht. Gedanken, die in Folge solcher Situationen dann aufkommen, sind solche: Ist das normal? Was ist schon normal? Bin ich normal? Treibende Fragen meiner alltäglichen Denkmuster und, weder im Gespräch mit anderen, noch mit mir selbst, fand ich bisher Antworten darauf. Ich verirrete und verwirrte mich und hoffte mit dieser Arbeit Klarheit ins Gemenge meiner Selbstreflexion zu bringen. „*Die Wissenschaften werden mir sicher klare Antworten liefern können*“, dachte ich mir; jedoch war das Gegenteil der Fall. Je tiefer ich in die einzelnen Forschungen und deren Theorien eintauchte, desto tiefer verlor ich mich in den Untiefen des Normalen. Jede neue Lektüre war gleichbedeutend mit einer neuen Welle der Verunsicherung und Empörung. Mein persönlicher Idealismus, jeden Menschen als Individuum betrachten zu wollen, begann im starken Gegensatz zum Begriffsprinzip der Normalität zu stehen – und viele Kritiker teilten diesen Konflikt.

Vielleicht musste ich einfach noch eine Instanz nach oben blicken, um die Zusammen-

1. GUCK MAL GANZ NORMAL!

hänge zu durchblicken. Denn betrachtet man Normal als Begriff der Alltagssprache, betrachtet man auch Sprache und Kommunikation an sich. In diesem Zusammenhang bin ich wieder auf Herrn Luhmann gestoßen, auch zu diesem Thema hat er einige Gedanken. Der Ausgangsgedanke seiner Kommunikationstheorie ist, dass es überhaupt nur deshalb zu Kommunikation kommt, weil Menschen füreinander intransparent sind. Anders formuliert: Man kann anderen nicht in den Kopf schauen. Diese Intransparenz ist geradezu die Bedingung von Kommunikation; nur weil Telepathie nicht möglich ist, müssen wir uns auf ein solch riskantes, anstrengendes und aufwändiges Unterfangen wie Kommunikation einlassen.

Zwar ist die Intransparenz Bedingung, aber auch gleichzeitig Hindernis der Kommunikation, bspw. durch verschiedene Sprachen, Wortwahl, Schreibweisen usw. Diese Probleme können durch Kommunikation niemals komplett aufgelöst, sondern nur kommunikativ bearbeitet werden. Das macht sie zu einem endlosen Kreislauf aus Information, Mitteilung und Verstehen; kurzum: Sie ist unberechenbar und unwahrscheinlich. Und wenn Luhmann Kommunikation als solches schon für unwahrscheinlich hält, ist der Einzelbegriff des Normalen einfach nur ein weiterer Symptomträger der Unwahrscheinlichkeit des Kommunizierens und eine weitere Verkomplizierung der Sachlage.

Im Telefonat mit der Philosophin Lara Huber, die sich in ihren Studien vornehmlich mit dem Thema der Normalität beschäftigt, versuchte ich Klarheit im direkten Gespräch zu finden. Jedoch auch sie, als Expertin dieses undurchsichtigen Themas, konnte nichts weiter tun, als sich dieser Sinnkrise anzuschließen. Sie beschreibt den Begriff der Normalität als erfahrungsbasierten, subjektiven Referenzwert, als Bezugspunkt der

Sicherheit. Jeder Mensch in seiner eigenen subjektiven Normalität findet sich, sobald er oder sie sie hinterfragt, in einer Sphäre des für ihn oder sie Selbstverständlichen. Eine objektive Normalität, die allgemein gültig ist, gibt es so ihrer Meinung nach nicht. In der Untersuchung des Begriffs ist das Individuum sowie dessen Kontext wichtig – und so gestaltet sich das Normale so pluralistisch wie die Menschheit selbst.

Je mehr ich über das Normale redete, je mehr Lektüren ich las, umso verwirrter wurde ich. Es schien, als würden sich mit jedem neuen Austausch über das Thema eine jeweils gänzlich neue Perspektive darauf eröffnen; der vorherigen an der Oberfläche zwar ähnlich, aber darunterliegend erwarteten mich immer wieder neue Theorien, Anekdoten und Missverständnisse, so weitreichend wie die Kommunikation selbst. Wenn mich der Versuch zu verstehen also nicht weiter brachte, dann war es vielleicht an der Zeit, einen etwas radikaleren Gedanken zu versuchen.

1. GUCK MAL GANZ NORMAL!



rechte Seite:

Abb. 3: Menschen, die „normal“ gucken,
Quelle: eigene Fotografie

Wie sich nun bereits herauskristallisiert hat, wurde der Begriff des Normalen von Wissenschaften etabliert, immer wieder opportunistisch neu ausgelegt und kontinuierlich mit immer neuen Bedeutungsebenen belegt. Er ist dynamisch, subjektiv und kontextgebunden – **TERMINOLOGISCHER PUDDING**. Man könnte gar von einer pluralistischen Bedeutungsebene sprechen, wenn man ihn als Begriff des Subjektiven, und nicht des Objektiven, entlarvt hat. Ist der Begriff als solcher in der Kommunikation überhaupt noch gefahrenlos einsetzbar? Endet das Kommunizieren mit der Verwendung des Wortes *normal* immer in Endlosschleifen von Missverständnissen und Stigmatisierungen? Müssen wir in die Fußstapfen Niklas Luhmanns treten, und alte Terminologien – in diesem Fall die des Normalen – abschaffen, um den Teufelskreis zu durchbrechen?

Spielen wir das Gedankenexperiment also durch. Gesetzt den utopischen Fall, dass die gesamte menschliche Gesellschaft die von mir aufgestellte Problematik des Begriffs anerkennt und beseitigen möchte, wird der Begriff des Normalen und der Normalität nun endgültig abgeschafft. Kein Mensch in Deutschland steht von nun an in der Schlange der Bäckerei und bestellt normale Brötchen. Keine Kinder werden beim Schulfotografen gebeten, normal zu gucken. Es gibt keine Diskussionen mehr über normale Hautfarbe, normale Sexualität, normale Religion oder normale politische Ausrichtung.

Dennoch werden weiterhin Brötchen bestellt und Kinder in der Schule fotografiert. Und es wird immer noch Diskussionen geben – über Hautfarbe, Sexualität, Religion und politische Ausrichtungen. Die Abschaffung des Begriffs beseitigt in meinen Augen noch lange nicht die Komplikationen und Diskussionen, welche sich bislang unter dem Deckmantel des Normalitätsdiskurses versteckten.

Normalität ist ein Begriffskonstrukt, ähnlich dem der Zeit; erschaffen um unserem Bewusstsein einen Rahmen zu geben, indem wir unser Selbst lokalisieren können. Um unsere Umwelt und all die Einflüsse und Erfahrungen, die jeden Tag auf uns einprasseln verarbeiten zu können, brauchen wir verständliche, vereinfachte Anhaltspunkte. Wir suchen Halt in der endlosen Schwebung des Seins und kreieren dazu Konstrukte und Kategorien, wie eben die Normalität, um nicht den Verstand zu verlieren. Oder wie Frau Huber es bei unserem Telefonat ausdrückte: **DAS NORMALE IST EINE KARTE AUF DER WIR UNS SELBST VERORTEN.**

Schaffen wir den Begriff ab, wird der Gesellschaft ein Referenzwert ihrer Kommunikation entrissen. Die Karte, auf der sich einzelne Individuen in ihrem historischen, kulturellen und subjektiven Kontext verorten konnten existiert zwar noch, aber ihr fehlt ein Name. Die variablen Kategorien mit all ihren Grauzonen, in denen sich bisher die Normalität bewegt hat, – sei es gesund oder krank, groß oder klein, dünn oder dick, schwarz oder weiß etc. – existieren noch immer, jedoch ohne begrifflichen Vergleichspunkt, an dem das Individuum sich selbst verorten könnte.

Das eigene Verorten auf der Karte der Normalität bedeutet die Suche nach Identität. Wie ein Pendel schlägt der Mensch, angestoßen durch äußere Einflüsse, in die Extreme seiner eigenen Grenzen, nur um dann ganz langsam auszuschwingen und in der Mitte zur Ruhe zu kommen. Die Extreme hierbei lauten „*Sehnsucht nach Normalität*“ und „*Abwendung von Normalität*“ – die Grenzen ausreizen, nur um sich wieder zu ihnen hingezogen zu fühlen. Diese Abwendung von Normalität zeigt sich anschaulich an einem akuten Symptom unseres Zeitgeistes: Selbstoptimierung ist ein Phänomen unserer modernen Zeit und bedeutet im Prinzip

nur eines: nicht normal sein zu wollen. Individuen streben danach „sich zu finden“, und sobald sie sich gefunden haben, sich zu „vervollkommen“. Das „höchste Ich“ wird angestrebt, sodass im besten Falle gar kein Vergleich mehr mit anderen möglich ist. Der Mensch auf der Suche nach einer Art eigener Sakralität, durch die individuelle Rebellion gegen die Normalität. Eine Abwendung von allem was durchschnittlich, üblich oder konventionell ist.

Dagegen ist eine Sehnsucht nach dem Berechenbaren, nach Regeln und dem Gewohnten tief im Menschen verankert. Anormales, also Dinge oder Situationen die uns überraschen, zwingen uns zum Umdenken und gleichwohl auch zu Veränderung – und das macht der Mensch nun wirklich ungern. Veränderung bedeutet zwar Evolution in jeglicher Hinsicht, jedoch auch Gefahr und Unsicherheit. Und wie Nietzsche es schon treffend formulierte: „Der Mensch ist ein Herdentier mit einer Herdentiermentalität“. Wie alle Wesen, die sich ängstlich und schwach fühlen, laufen Menschen am Liebsten in der Mitte der Herde, nicht am Rand. Das liegt daran, dass am Außenrand der Herde, die Raubtiere jagen. Das heißt also, in Zeiten der Unsicherheit, egal ob gesellschaftlich oder individuell betrachtet, fühlen wir uns hingezogen zum Gewohnten – zum Normalen – wie eine Schafherde auf der Suche nach Zugehörigkeit und einem sicheren Hafen.

Aber die Sehnsucht nach Normalität stellt gleichzeitig auch eine Sehnsucht nach Identitätsfindung und Akzeptanz dar. Auf der Suche nach dem Selbst, nach dem feststehenden Ich, unserem sehnsüchtigsten Ziel, schauen wir uns um und beobachten, was andere machen. Solange wir uns selbst nicht gefunden haben, suchen wir nach Vergleichspunkten in anderen Menschen. Wir suchen nach Vorbildern, mit denen wir uns identifizieren können. Deren

2. DAS ENDE DER NORMALITÄT

Erfolge, Charakteristika, Ideologien und Ethik beobachten wir ganz genau, imitieren und kopieren sie, um sie uns zu eigen zu machen. Quer gedacht, normalisieren wir uns selbst.

Existiert der Begriff nicht mehr, ändert das allerdings nichts an der Existenz dieses Konzeptes. Und so wird es wahrscheinlich dazu kommen, dass sich ein anderer Begriff an seiner Stelle festsetzen wird. Vielleicht wird es einer der vielen Synonyme des Normalen sein, wie bspw. Durchschnitt, Standard, Mitte, Sicherheit, Regel, Maßgebend, Gewohnheit, Universal, Allgemein, Übereinstimmend, Konventionell, Korrekt, oder Herkömmlich. Vielleicht wird sich ein ganz neuer Begriff herauskristallisieren, durchsetzen und langsam normalisieren. Vielleicht werden dann *universelle Brötchen* bestellt, oder aber man wirft anderen vor „nicht mehr ganz gewohnt“ zu sein. Der Begriff mag sich geändert haben, das Begriffskonzept bleibt jedoch.

Abb. 4: Ein „normales“ Brötchen, Bäckerei Weymann, Bremen Walle, Quelle: eigene Fotografie



3. FELIZ NORMALIDAD

All die Exkurse und Ausblicke, radikales Abschaffen des Begriffs, Gespräche zu zweit und Gedanken alleine; nichts scheint eine Versöhnung mit dem Begriff des Normalen in greifbare Nähe zu bringen. Was kann man also tun, um einen Umgang damit finden zu können? Mein Vorschlag: Ein Fest der Normalität.

Der Mensch ist als einziges Lebewesen dieser Welt mit der Gabe der Selbstreflexion gesegnet. Kein uns bekanntes Lebewesen sonst vermag es, sich selbst so abstrakt zu hinterfragen, existenzialistische Theorien zu entwerfen und sich seiner eigenen Sterblichkeit bewusst zu werden. Auf der Suche nach mehr Verständnis untereinander, gerade in Zeiten der Globalisierung, Individualisten und Krisen, die längst über die einzelnen Staatsgrenzen hinausreichen, ist diese Selbstreflexion und das Verstehen des Begriffs der **NORMALITÄT** – zumindest in meinen Augen – von entscheidender Bedeutung.

Und was führt einem solche Dinge besser und angenehmer vor Augen, als ein Fest? Normalerweise feiern wir Feste der seltenen Ausnahmen, wie beispielsweise Hochzeiten oder Geburtstage, um sie uns auf besondere Art und Weise bewusst zu machen. Warum also nicht feiern, dass wir uns unserer Normalität bewusst werden können?

Wir sind Produzenten unserer eigenen Normalität, und so wie jedes Produkt, hat auch die Normalität nur eine begrenzte Haltbarkeit. Wenn wir schon nicht wissen, ob morgen noch dasselbe normal ist, wie heute, warum dann nicht zelebrieren, was heute normal ist? Warum in Denormalisierungsangst verfallen, wenn sich die Normalität so wenig fest und aufhalten lässt, wie die Kommunikation selbst? Wieso also dieser Angst nachgeben, wenn wir ihr durch bewusste und gegenwärtige Kommunikation entgegenwirken können? Warum also das Abnormale stigmatisieren,

wenn wir uns bewusst werden können, dass wir selbst für die uns nächste Person, auf die ein oder andere Weise, abnormal sein könnten? Weshalb also nicht lieber unsere eigenen Normalitätsgrenzen ausloten, um die Karte der Normalität besser lesen zu können und, schlussendlich, unserem individuellen menschlichen Kern und der Suche nach Identität ein Stückchen näher zu kommen?

Das metaphorische Fest der Normalität gibt es in allen Farben und Formen, mit allen Riten und Traditionen – was halt eben gerade so normal ist. Es gibt es in Weiß und in Schwarz, aber vor allem in allen erdenklichen Graustufen dazwischen. Genauso hat es keinen festen zeitlichen Rahmen – keinen wirklichen Anfang, kein wirkliches Ende, so wie die Normalität selbst auch. Egal ob allein oder gemeinsam, es findet genau dort statt, wo Menschen sich über das Normale wundern und wieder anfangen, darüber zu staunen, was normal ist. Ein Fest, auf dem alles kann und nichts muss.

Lasst uns feiern, dass wir Ähnliches normal finden, oder vielleicht sogar die gleiche Normalität teilen. Lasst uns bejubeln, von der Normalität abweichen zu wollen, oder nach ihr zu streben. Lasst uns gemeinsam aus der Reihe tanzen, nur um wieder zusammen zu finden. Lasst uns normale Brötchen essen und uns gegenseitig bitten, normal zu gucken, nur um in unserer Verwirrtheit einig zu sein. Lasst uns das Normale feiern und so wieder sichtbar machen.

Ein außergewöhnliches Fest der Gewohnheiten, des Durchschnitts, des Standards, des Üblichen, des Allgemeinen und des Herkömmlichen – **FELIZ NORMALIDAD!**

CANGUILHEM , GEORGES

„Über das Normale und das Pathologische“, aus dem Französischen von Monika Noll und Rolf Schubert August Verlag, Berlin, 2. Auflage 2017

DEGELE, NINA

„Natürlich normal: Schmerz, Normalität und Argumente aus der Steinzeit“, In K.-S. Rehberg (Hrsg.), Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel, Teilband. 1 u. 2, 2006

FRANCES, ALLEN

„Normal – Gegen die Inflation psychiatrischer Diagnosen“, DuMont Buchverlag, Köln, 2013

HUBER, LARA

„Normal – Konturen eines Leitbegriffs in Wissenschaft und Gesellschaft“, Textem Verlag, Hamburg, 2018

LINK, JÜRGEN

„Versuch über den Normalismus“ – Wie Normalität produziert wird, Vandenhoeck & Ruprecht, 3. Auflage, Göttingen, 2006

LINK, JÜRGEN

„Normale Krisen? – Normalismus und die Krise der Gegenwart“, Konstanz University Press, Konstanz, 2013

MÜLLER, JULIAN UND**LORENZ, ANSGAR**

„Niklas Luhmann - Philosophie für Einsteiger“, Wilhelm Fink, Paderborn, 2016

PEARSON, KARL

„Notes on the History of Correlation“ in: Biometrika, Oxford University Press, 1920

ROLF, THOMAS

„Normalität: Ein philosophischer Grundbegriff des 20. Jahrhunderts“, Verlag Wilhelm Fink, München, 1999

SCHULZE, GERHARD

„Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Geschichte im 21. Jahrhundert?“, Fischer Taschenbuch, Frankfurt/Main, 2004

SPITZER, VICTOR M. UND**WHITLOCK, DAVID G.**

„National Library of Medicine: Atlas of the Visible Human Male, Reverse engineering of the human body“, Sudbury/MA, 1998

STRASSER, HERMANN & BILITZA, MAX

„Der Mensch ist nicht normal“, Soziologie heute, Berlin, August 2011

TORT, MICHEL

„Le quotient intellectuel“, Maspero, Paris, 1974

BOGER, MAI-ANH

„Theorien der Inklusion – eine Übersicht“, April 2017
<https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/413/317>

BROCKHAUS ONLINE

Normal (allgemein)
<https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/normal-allgemein>

DUDEN ONLINE

Normal
<https://www.duden.de/node/154455/revision/238086>

ENZENSBERGER, HANS MAGNUS

„Zur Verteidigung der Normalität“
<https://www.zeit.de/1982/22/verteidigung-der-normalitaet>

RABE, L.

„Umfrage zur Nutzung digitaler Lernmethoden in Deutschland 2017“, Bertelsmann Stiftung; MMB-Institut für Medien- und Kompetenzforschung, März 2018
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/819531/umfrage/nutzung-digitaler-lernmethoden-in-deutschland/>

THE GUARDIAN

Transcript of George W. Bush’s Speech, 21.09.2019
<https://www.theguardian.com/world/2001/sep/21/september11.usa13>

WIKIPEDIA ONLINE

Normalität
<https://de.wikipedia.org/wiki/Normalit%C3%A4t>

ABBILDUNGEN

ABBILDUNG 1

exemplarische Darstellung einer Normalverteilung als Normalkurve
 Quelle: Eigene Darstellung

ABBILDUNG 2

Probe aus der Untergruppe „Visible Human Male - Head“
 Quelle: NIH, U.S. National Library of Medicine, Stand: Oktober 2014,
<https://www.nlm.nih.gov/research/visible/mri.html> (Abrufdatum: 12.09.2019)

ABBILDUNG 3

Menschen, die „normal“ gucken,
 Quelle: eigene Fotografie

ABBILDUNG 4

Ein „normales“ Brötchen, Bäckerei Weymann, Bremen Walle
 Quelle: eigene Fotografie

